

Süddeutsche Reiseindrücke.

Reine Wahrnehmungen eines Schwelgers über die Bevölkerung in Baden und Württemberg.

Jenseits der Goldpflanzung der Grenzübergangsstelle Oberbach steht immer noch der gute alte hohe Grenzpfahl mit der Aufschrift: „Großherzogtum Baden.“ Die dunkelblaue Reichsflagge der Republik Baden ist nach wie vor mit den gelblichen Löwen geschmückt, die das gebröckelte Wappen halten, auf dem die Krone ruht. Die bürgerliche Demokratie der geänderten Staatsform macht sich nur wenig bemerkbar. Weniger als die unliebsamen Folgen des Krieges, die mit dem gesamten Reichsgebiet auch auf dem Nürtinger Lande Baden sehr schwer lasten. Dem Reisenden kommt sie zunächst in der mangelnden Jagd und Güte der Eisenbahnverbindungen schmerzhaft zum Bewußtsein. Wenn er die Grenzüberführung glücklich hinter sich hat, so steigt ihm von Weile auf der großen Rheinlinie, die früher mehr als zwölf Schnellzugpaare aufwies, nur mehr ein einziger Zug zur Verfügung, und dieser verfehrt erst seit dem 10. Mai und auf Jübeln hin. Es ist allerdings ein richtiger Schnellzug mit vierachsigen Haltenalwagen und einem Speisewagen, der „Mitropa“, jedoch ohne die Annehmlichkeiten eines solchen, da die Zahl der Reisenden diejenige der vorhandenen Sitzplätze desto mehr übersteigt, je mehr wir uns von Basel entfernen.

Die Stimmung in Baden, wie diejenige im übrigen Süddeutschland und wohl im gesamten Reich ist außerordentlich gedrückt. Ob der harten Friedensbedingungen der jetzt reicheren Entente ist eine allgemeine achtsichtige Landesträuer verordnet, die keine Lust und kein Vergnügen zuläßt. Da wo Fahnen aufhängen, sind sie auf Halbmast gehißt; der Mangel an Kohle und infolgedessen an Gas verbietet jede Straßenbeleuchtung. Noch viel trüber aber ist die Stimmung der Bevölkerung, die jenseits sogar ihre Nahrungsvorsorgen ob der Frage vergißt, ob Deutschland untergefallen wird.

Auch die strengsten Maßnahmen der Regierungen haben natürlich den Schleichhandel in allen, was zu des Lebens Notwendigkeit gehört, kaum hemmen, geschweige denn unterdrücken können. Schwarzschlachten sind an der Tagesordnung, damit der wöchentlichen Fleischration von 150 Gramm aufgeholfen werden kann. In den Schuhhandlungen sieht man zwar nichts als dürftige Imitation minderwertiger Ersatzprodukte; für 100 und 120 Mark aber sind noch schöne Damenstiefel erhältlich. Der Kaffee-Erlaß schmeckt speziell: für 2 Mark pro Köpfechen bekommt man aber auch noch Bohnentafel.

Der amtliche Höchstpreis für Eier ist 36 Pfennige — der nichtamtliche das fünffache davon. Die Schokolade ist vom Markt verschwunden — für 35 Mark bekommt man immerhin „Meridi“ nicht in erstklassiger Ware, ein Pfund davon. Milch ist sehr spärlich und kann fast nur an kleine Kinder verabfolgt werden: 2, 3, wenn es gut geht bis zu 4 Deziliter. Einer großen Anzahl für Geisteskräfte mit neunhundert Zinassen werden täglich 50 Liter zugemessen.

Man sieht die Entbehrungen der dreizehnjährigen der Bevölkerung aber auch an bis weit in den Mittelstand hinauf. Wohl wird die Hand da gelacht, und nach Ablauf der Brautwoche füllten sich die Kinokassen mit das aber heißen gegen die Hunderte und Hunderte von abgemürbten Frauengesichtern, denen man in den Straßen begegnet, die schmerzlos und stumm vor sich hinstarren; gegen die allfingrigen Augen der Kinder, die aus eingefallenen Gesichtern müde hervorquellen. Düstertig sind die Kleider, schmieg — denn es fehlt an Seife — die Wäsche, geflickt oder zerlummt die Schuhe, soweit sie nicht ganz fehlen. Bei den Männern sieht man viele Gehörte, die ausgetragen werden, mehr noch zurechtgeschneidene Uniformstücke. Bei den Frauen und Mädchen der unteren Bevölkerungsklassen herrscht verächtlicher Dürftigkeit aufgedruckten Blumen vor; Hüte aus der Vorkriegszeit werden immer und immer wieder neu zurechtgemacht. Die besser Situierten tragen vorwiegend Taffel, der offenbar schon Bezugschein erhältlich ist.

Uebereinstimmend ist mir von verschiedenen, und zwar von Seiten, denen jede Uebertreibung fernlag, berichtet worden, daß das deutsche Volk im Zeitpunkt des militärischen Zusammenbruchs nicht nur hungriger, sondern tatsächlich an Beruhigung war; noch jetzt sind die Zustände derart, daß nur eine großzügige Hilfe weiter Kreise die Bevölkerung vor dauerndem körperlichen Elend zu bewahren kann. Und dabei gilt die Lage in Süddeutschland als verhältnismäßig noch erträglich, in den Industriegebieten, wie Sachsen, soll sie womöglich noch schlimmer sein! Der zugereiste Neutale freilich wußt weder die Verzerrung noch den

Mangel am eigenen Leibe. Unsere Maina steht gegenwärtig so hoch, daß sich die Verzerrung gegenüber den alten Friedenspreisen nahezu ausgleicht, teilweise sogar — so für die Eisenbahntage — in eine Verbilligung umwandelt. Doch für aussehende Verpflegung und Unterkunft pro Tag bis zu 100 Mark, also 40 Franken, ausgegeben werden müssen, reicht wenigstens für Süddeutschland nicht zu. In Stuttgart, in Württemberg gilt allerdings die Verpflegung als die beste, bezahlt man für garnierte Fleischplatten 4 1/2—6 Mark. Gemüse sind, ebenso wie Kartoffeln, besonders in den behördlich zugewiesenen Mengen sehr billig; Spargel sind, schöner als die unsrigen, für 1 1/2 Mark pro Pfund erhältlich; für 40—60 Pfennige bekommt man fast überall eine gute und kräftige Suppe. Konditoren und Süßspeisen fehlen dagegen vollständig. Für denjenigen, der feinen Kalutaborteil genießt, ist auch der Wein sehr teuer; ein Bier (2 1/2 Deziliter) geschmittenen Weis, oder Rotweines milderer Qualität kostet 2 Mark. Ein Liter guter, offener Rotwein 12—15 Mark. Besonders die Flaschenweine werden durch die Steuer, die pro Flasche bis zu 4 Mark geht, stark verteuert und sind unter 9—10 Mark kaum erhältlich. Sehr kostspielig, weil nur im Schleichhandel erwerbbar, ist Schinken. Das Bier ist billig und ungefahr so schlecht wie das untere.

Das gemünzte Geld ist selbstverständlich seit langem völlig aus dem Verkehr verschwunden. Dagegen gilt für Silber, an dessen Stelle Banknoten und rote Zwemarschcheine getreten sind. Nach Prämien in Wert man sehr selten, sie sind bekanntlich seit zwei Jahren durch eiserne 5- und 10-Pfennigstücke ersetzt. Daneben zirkuliert eine Menge von Not- und Stadtgeld mit unangenehm bestrafendem Geltungsbereich.

Truppenangehörigen habe ich während fünf Tagen keine gesehen, wohl aber sehr viel entlassene Soldaten mit ganz oder halbkompletten Uniformen. Soweit das Militär noch Waffen trägt, gehört es fast ausschließlich zu den zahlreichen freiwilligen Verbänden, für die hauptsächlich durch das Mittel des Platats sehr eifrig geworben wird. Die meisten tragen, wie üblich, auch die Volkswehr, besondere Abzeichen.

Vor dreißig Jahren.

Das Bürgerwerden war damals sehr einfach.

Das hochnotpeinliche Halsgericht, das heute angewandt wird, wenn Eingewanderte zu Bürgern gemacht werden sollen, existierte vor 30 Jahren in New York nicht, und hätte man damals jemandem vorausgesagt, daß es so kommen würde, wäre man teils für das Narrenhaus befunden worden. Anstatt daß es etwas gekostet hätte, bekam man noch dazu bezahlt und wurde freigehalten, wenn man gerade in einem Bezirk wohnte, wo Not an Mann war und es auf jede Stimme ankam, war doch jede Partei hinter einem neugeborenen Bürger her wie der Teufel hinter einer armen Seele.

Das Erste Papier war nur dann nötig, wenn man nach vollem 18. Lebensjahre eingewandert war und kostete 20 Cents; auch benötigte man nur einen Zeugen und jener brauchte kein Bürger zu sein. Hatte man die Absicht, Bürger zu werden, so stellte man sich ungefähr 8 Wochen vor dem Wahltag in einem politischen Klub seines Wahlbezirks ein, wo man jederzeit einen Zeugen fand, der einen kannte und der mit gutem Gewissen beschwören konnte, daß er vor über fünf Jahren schon die Ehre der Bekanntschaft des Herrn Kandidaten gemacht hätte, daß derselbe kein Spitzbube sei und der sich bereit erklärte, am nächsten Tage als Zeuge zu fungieren.

Vollständig vorbereitet trat man am folgenden Morgen in Gerichtshöfe an. Der Zeuge wechselte ein paar Worte mit einem ihm bekannten nachhabenden Polizisten, dieser verschwand einen Augenblick, um mit einem Clerk wieder zu erscheinen, von dem man eingeladen wurde, ihm in ein Zimmer zu folgen, wo die Personalien aufgenommen wurden und nachdem dies beendigt, bekam man von den Zeugen den Rat erteilt, man möge dem Clerk 50 Cents oder eine Dollar-Note in die Westentasche stecken. Dies war leichter gesagt, als getan, da letzterer sich mit aller Macht dagegen sträubte. Endlich, nachdem er den Kopf und die Augen nach hinten drehte, gelang es dem Kandidaten, sein Geld glücklich los zu werden und der Clerk konnte tatsächlich keine Ahnung haben, ob auch wirklich ein Fremdkörper in seine Tasche geraten war.

Allerdings soll es auch manchmal vorgekommen sein, daß der Herr wohl 50 Cents in seine Tasche gesteckt erhielt, daß aber der Candidatus die sich gebende Gelegenheit benutzte, dem Clerk seine goldene Uhr und seine für jenen Betrag „abzukaufen“, resp. zu estamotieren und, den Zeugen unter einem Vorwande zurücklassend, von der Bildfläche zu verschwinden und auf Ostel Sams Rückgerecht zu pfeifen.

Nachdem man mit dem Clerk im Reinen war, ward man nach dem Gerichtssaal geführt. Man hatte kaum 5 Minuten Platz genommen, als auch schon die Namen des Kandidaten und seines Zeugen aufgerufen wurden. Der Richter betrachtete sich die beiden vor ihm stehenden Personen, wobei dem Parteikopf des Zeugen besondere Beachtung schenkte und frag Lehteren: „Wie lange kennen Sie diesen Mann?“ „3 Jahre“, antwortete jener. — „Ist er ein ehrlicher Mensch?“ und als der Zeuge antwortete: „Gewiß!“ war sein Examen über.

Nun kam die Reihe an den Kandidaten. Frage: „Wer macht die Gesetze der Vereinigten Staaten?“ Die Antwort: „Der Kongreß.“ Frage: „Was ist der Unterschied zwischen der Regierung der Ver. Staaten und der der Deutschlands?“ Antwort: „Deutschland ist ein Kaiserreich, die Ver. Staaten sind eine Republik.“ Der Richter war von der gegebenen Antwort vollständig befriedigt, lächelte, unterschrieb das Dokument und sagte dem Clerk, er möge den Kandidaten einschwören, was denn auch gleich geschah. Lehterens hätte ein Papagei die Fragen beantwortet können, dann sie waren dem Kandidaten im Klubsaal und von dem Zeugen so oft vorgeplappert worden, daß es mit seiner Geistesbeschaffenheit schlecht bestellt sein mußte, wenn er sie dann immer noch nicht auswendig gelernt hätte. War er jedoch trotzdem nicht im Stande, die richtige Antwort zu geben, so ward er doch zum Bürger gemacht, denn die Richter sagten sich dozumal: „Wenn der Gef noch so bumm ist, so wird er in Amerika schon geistig gemacht werden.“ damit hatten sie den Nagel auf den Kopf getroffen und das Sprichwort: „Gegen Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens.“ wäre in diesem Falle wirklich angebracht gewesen.

Nachdem nun alle Formalitäten erfüllt, ward man vom Clerk nach dem zuerst erwähnten Zimmer zurückgeführt, der endgültige Bürgerchein dortem ausgestellt und eine Stunde nachdem man das Gerichtsgelände als Reichsdeutscher betreten, konnte man es als hundertprozentiger Amerikaner verlassen.

Unkosten waren mit der Affäre nicht verknüpft außer kleinen Gratifikation, die man dem Clerk freiwillig aufzwang und die sich derselbe durch sein entgegenkommendes, freundliches Benehmen auch vollaus verdient hatte. Im schnellsten Tempo ging es nun nach einer Wirtshaus in Centre Str., wo man das große Ereignis würdig feierte und wenn man dorten einige kleine Ausgaben hatte, so konnte man sie ja gelegentlich der Wahl wieder einbringen.

Kompaß für Luftfahrzeuge.

Wie schon auf Schiffen die richtige Aufstellung des Kompasses Schwierigkeiten bereitet, so kann man sich denken, um wie viel größer diese Schwierigkeiten auf einem Luftfahrzeug sind. Der Kompaß verlangt ja eine vollkommen wagerechte Stellung; wie soll das aber auf einer Unterlage möglich sein, die nur ungerührt selten mit mathematischer Genauigkeit die wagerechte Ebene inne hält. Man braucht aber nur die natürliche Schwerkraft aller Gegenstände oder die Anziehungskraft der Erde in einer hinlänglich Weise zu verwenden, um auf eine so einfache Lösung des Rätsels zu verfallen, wie sie im neuesten Heft des „Prometheus“ beschrieben wird.

Den Grundgedanken dieser Erfindung bilden zwei gläserne Hohlkugeln, von denen die kleinere in der größeren schwimmt; in die kleinere wird der Kompaß verlegt, während die größere durch eine feste Unterlage mit dem Flugzeug verbunden ist. Man kann nun erwarten, daß sich die kleinere, schwimmende Hohlkugel jederzeit von selbst durch die natürliche Schwerkraft nach der wagerechten Ebene einstellen werde. Die freie Beweglichkeit der schwimmenden Hohlkugel wird noch dadurch unterstützt, daß ihr Schwerpunkt sehr exzentrisch liegt. Damit die innere schwimmende Hohlkugel bei heftigen Schwingungen nicht gegen die Wand der äußeren schlägt, sind diese zerstückelt, erhält sie noch einige Gleitrollen zur Führung, so daß sie immer in gleichem Abstand von der äußeren Kugel gehalten wird. Diese selbsttätige Einstellung des Kompasses in die wagerechte Ebene ermöglicht jederzeit eine genaue Beobachtung der frei schwingenden Magnetnadel.

— Gegenbeweis. Baron: „Donnerwetter, Johann, Sie sind über meinen Rotwein gewesen!“ Diener: „Ja, der gnädige Herr meinten doch vor längerer Zeit, der Wein wäre gar nicht zu trinken — er ist doch zu trinken!“

Advertisement for Fremont Beverage Co. featuring a central image of a Fremont Beer bottle. The text includes: 'Haltet Euch kühl!', 'Das köstlichste Sommergetränk', 'Man nehme keine Nachahmung an', 'Nichts anderes ist ihm gleich', 'Wenn Sie heiß und erschöpft sind, dann ist eine gute, kühle Flasche gerade das Richtige und wird Sie erfrischen.', 'Es gibt nichts Köstlicheres — nichts Besseres für den Durst', 'Ist belebend, erfrischend und gesund. Macht es zu Eurem Vorzugs-Getränk', 'Trinkt es, um Euren Durst zu stillen und um die Lebenskraft im heißen Wetter neuzubeleben', 'Fremont Beverage Co. FREMONT, NEBRASKA'. The word 'FREMO' is repeated vertically on the sides and horizontally at the top and bottom.